Anmerkungen zu Solschenizyn von Siegmar Faust vom Frühjahr 2010

Allein nur die Weitergabe

von Teilen aus Alexander Issajewitsch Solschenizyns Werk „Archipel GULag“ konnte in der DDR nach dem Paragrafen „Staatsfeindliche Hetze“ (§ 106, Abs. 2 und 3) eine Freiheitsstrafe zwischen zwei und zehn Jahren einbringen. Während eines sozialistischen Gerichtsprozesses vor ausgesperrtem Volk wurde das Urteil im Namen des Volkes so begründet: „Der Angeklagte hat mit dem Ziel, gegen die verfassungsmäßigen Grundlagen der DDR aufzuwiegeln, an mehrere Personen das gegen die sozialistischen Verhältnisse in der SU gerichtete Machwerk 'Archipel Gulag' von Solschenizyn verbreitet.“ Der Lehrer Gunther Junkert wurde, um nur ein Beispiel anzuführen, vom Bezirksgericht Dresden deshalb zu viereinhalb Jahren Haftstrafe verurteilt.

Nicht einmal der unter Staats- und Parteichef Nikita Chruschtschow 1962 in der Sowjetunion und anschließend in anderen Ländern des Ostblocks erschienene Erstlingsroman „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“ durfte jemals in der DDR erscheinen. 12 Jahre darauf wurde Alexander Solschenizyn, seit 1970 Literatur-Nobelpreisträger, seines Heimatlandes verwiesen.

Egon Bahr, damals Staatssekretär im Bundeskanzleramt, zugleich Bevollmächtigter der Bundesregierung in Berlin und einflussreichster Berater des Bundeskanzlers Willy Brandt, verhandelte in dessen Auftrag über hohe KGB-Offiziere an den beiden Außenministerien vorbei mit dem sowjetischen Diktator Leonid Breschnew. Die Deutschen schlugen den Deal mit der Ausweisung Solschenizyns vor, der immer aufmüpfiger wurde. Das Sowjetregime sollte sich einerseits international nicht blamieren und andererseits sollte der Schriftsteller nicht wieder ins Lager geschickt werden. Breschnew sah das ein und entließ Solschenizyn deshalb nach Deutschland, wo er dann lediglich von seinem Nobelpreisträger-Kollegen Heinrich Böll, jedoch nicht von hochrangigen Politikern empfangen wurde.

In diesem Frühjahr 1974 überraschte mich jenseits dieser großen Strategien ein gleichaltriger Mann, den ich nur flüchtig kannte, mit einem kurzen Besuch. Er übergab mir den ersten Teil des „Archipel GULag“ mit der Bemerkung: „Lesezeit ein Woche! Es warten viele darauf, das Buch lesen zu dürfen.“ Ich musste mich nach meiner 1. Verhaftung wegen „staatsfeindlicher Hetze“ in einer „volkseigenen“ Papierfabrik als Transportarbeiter bewähren. Nun blieb mir nichts anderes übrig, als dieses gefährliche Opus auch während der Arbeitszeit zu lesen, um die 606 Seiten schaffen und so viel wie möglich daraus abschreiben zu können. Kaum hatte ich das Buch dankbar zurückgegeben, wurde ich erneut wegen „staatsfeindlicher Hetze“ verhaftet, weil ich mit einem Bekannten eine Resolution gegen die Verweigerung der Menschenrechte verfasst hatte, die von über 40 Personen unterschrieben worden war. In dem von der Stasi beobachteten Kreis um den Dresdner Matthias „Matz“ Griebel, den Sohn des berühmten altkommunistischen Malers Otto Griebel, wo solche „staatsfeindlichen“ Bücher kursierten, machte sich Ratlosigkeit breit. Der Zahnarzt Dr. Andreas Ludwig, der das Buch bei mir abgeliefert hatte, setzte sich mit seiner Frau über ein Fluchthilfeunternehmen rasch in den Westen ab. Man wusste ja nicht, ob ich dichthalten würde. Das Buch Solschenizyns hatte mich jedoch ebenso abgehärtet wie meine schon zuvor erfahrene Stasi-Haft in Leipzig. Ich wusste nun deutlicher, wem ich gegenüber stand und weigerte mich, in der Dresdner Stasi-

Untersuchungshaftanstalt irgendetwas zu unterschreiben, was nicht von mir selber stammte. So erzwang ich, dass ich die Verhörfragen schriftlich bekam und sie überwiegend schriftlich beantworten konnte, was mir als Autor, der gern schrieb, die halbjährige Einzelhaft etwas erleichterte.

Der Mut Solschenizyns, der sowohl in seinen über westliche Radiosender verbreiteten Reden und Interviews als auch über seine heimlich verbreitete Literatur spürbar war, bestärkte besonders junge und unzufriedene Menschen in der DDR, ebenfalls etwas mutiger den aufrechten Gang einzuüben, was jedoch zumeist erst einmal Repressalien einbrachte, die nur manche davon zu größerer Reife und Aufrichtigkeit verhalfen. Solschenizyn widerlegte durch sein Vorbild jene Pessimisten, die meinten, man könne gegen eine solche Übermacht eines Imperiums allein nichts ausrichten. Doch gerade er nahm, ganz auf sich gestellt, den Kampf mit der KPdSU, der sowjetischen Geheimpolizei KGB und der Zensur auf. Er legte es keinesfalls darauf an, ausgebürgert zu werden, sondern musste jederzeit mit schlimmsten Repressalien gegen ihn und seine Freunde rechnen, besonders gegenüber jenen, die nicht so bekannt waren wie er. Treue Seelen nahmen sich lieber das Leben, um ihn nicht unter Folter verraten zu müssen - oder anschließend aus Scham.

Wer Solschenizyns Werke kennt, wird mit Respekt erkennen, wie er dennoch seine Heimat liebte. Deshalb muss es schmerzhaft gewesen sein, 1974 aus der Sowjetunion ausgebürgert zu werden. Obwohl er erst einmal in Deutschland von Heinrich Böll willkommen geheißen wurde, bevor er sich zwei Jahre in der Schweiz niederließ, wo er bei seiner Einreise von einer eindrücklichen Menschenmenge mit Applaus und Hurra-Schreien am Bahnhof empfangen wurde, blieb Russland immer seine geistige Heimat. In der Schweiz wurde Solschenizyn zuweilen von der Fremdenpolizei der politischen Agitation verdächtigt. Ironischerweise geschah das, als er in den Schweizer Archiven herausbekam, dass Lenin während seines Schweizer „Asyls“ unbehelligt den Vorbereitungen zum Umsturz der bürgerlichen Ordnung nachgehen konnte. 1915 hatten sich europäische Kommunisten im Kanton Bern getroffen, um den Sieg des Bolschewismus und die Zerstörung der europäischen Ordnung zu planen. Diesen Prozess duldete die Schweiz bis hin zur termingerechten Einschleusung Lenins mit deutscher Hilfe in das wankende Russland. Churchill kommentierte später treffend: „Man hat Lenin wie einen Pestbazillus in einem plombierten Waggon von der Schweiz nach Russland befördert.“

Solschenizyn bedankte sich höflich bei den Schweizern, hatte er doch hier wichtige Kapitel für das „Rote Rad“ fertigstellen können, die auch eigenständig unter dem Titel „Lenin in Zürich“ erschienen sind. 1976 zogen die Solschenizyns nach Cavendish im US-Bundesstaat Vermont, wo die Winter kälter waren, das Land weiter, und wo er vor allem die nötige Ruhe zum Schreiben fand. Doch von allem Anfang her war er felsenfest davon überzeugt, eines Tages in sein Vaterland zurückzukehren. Deshalb bemühte er sich auch nicht, die englische Sprache zu lernen und im USA-Exil heimisch zu werden. Ebenso klar wusste er, dass der Kommunismus ein destruktives soziales Krebsgeschwür ist, das nur besiegt werden kann, wenn es völlig vernichtet wird.

Zwanzig Jahre später feierte Solschenizyn im Mai 1994 im Zuge des Zusammenbruchs des sozialistischen Systems seine triumphale Heimkehr. Er traf zunächst im Fernen Osten Russlands ein und reiste anschließend mehrere Tage lang mit dem Zug durch das ganze Land bis nach Moskau, wo er sich schließlich mit seiner Familie niederließ. Er war allerdings von den Verhältnissen dort bald enttäuscht, da sein Heimatland von einer „moralischen Erneuerung“, wie er sie sich erträumt hatte, weiter denn je entfernt war. 1998 wurde er mit der Lomonossow-Goldmedaille der Russischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet. 2007 bekam er den Staatspreis der Russischen Föderation durch Präsident Putin überreicht.

Am 3. August 2008 starb Alexander Solschenizyn im gesegneten Alter von 89 Jahren im Kreis seiner Familie. Seine Beisetzung fand am 6. August 2008 im Moskauer Donskoi-Kloster statt.

Es gibt nicht einen Einzigen unter den 200 aus der DDR geflohenen, ausgebürgerten oder freigekauften Autoren, der es historisch, moralisch und politisch mit Solschenizyn auch nur im Entferntesten hätte aufnehmen können. Solschenizyn wird von ernstzunehmenden Autoritäten als der mutigste Schriftsteller in der gesamten Geschichte Russlands angesehen und bleibt für die gesamte Menschheit ein Jahrhundertereignis.

„Er vereinigte in sich", so sein russischer Kollege Viktor Jerofejew, „den Schriftsteller und den Dissidenten, den Helden und den Historiker, den Kämpfer und den Humanisten. Er bekam den Nobelpreis für Literatur - was für einen Rjasaner Provinzlehrer, der sieben Jahre Lager und eine Krebserkrankung durchlitten hat, nicht nur die weltweite Anerkennung bedeutete, sondern auch, wie die Russen sagen würden, die göttliche Auserwähltheit."[1]

In der DDR erschien 1978 der Roman „Der Gaukler" von einem der meistgelesenen deutschen Autoren der Nachkriegszeit: Harry Thürk. In diesem Machwerk bezog er sich, auch wenn der Name nicht genannt wurde, deutlich auf Solschenizyn und stellte ihn als moralisch verkommenen und in den Diensten westlicher Geheimdienste stehenden, konterrevolutionären sowjetischen Schriftsteller dar. Das war sozusagen die offizielle Sichtweise der DDR auf Solschenizyn, über den sich jedoch die DDR-Bevölkerung kein eigenes Urteil erlauben durfte.

Bei aller Kritik, die an ihm wie an jedem Künstler und Menschen zu üben ist, bleibt vor allem sein „Archipel GULag", wie Jerofejew hervorhob, „das unsterbliche Meisterwerk des ehemaligen sowjetischen Artillerie-Offiziers, der mit seinen literarischen Geschossen half, die Sowjetunion zu zerstören."

Der „Archipel GULag" schlug auch im Westen dank seiner Authentizität und literarischen Wucht unter der eher auf Entspannung und Kooperation gestimmten westlichen Öffentlichkeit wie eine Bombe ein, besonders unter der „neuen Linken", die sich nach 1968 zu den „tonangebenden Kreisen" nicht nur im westlichen Deutschland, sondern in ganz Westeuropa zu mausern begannen und zuerst eine Marxismus-Renaissance auslösten, die sich bald handgreiflich zur „Revolution" hochschaukeln sollte. Der zunehmende Straßenlärm und Demonstrationsrummel ergriff zwar nicht das arbeitende und konsumierende Volk, aber viele Intellektuelle geisteswissenschaftlicher Sparten gefielen sich darin, jene durchgeknallten Studenten zu unterstützen, die jeden marxistischen Massenmörder von Lenin über Trotzki, Stalin, Mao, Ho Chi Min, Kim Il Sung, Pol Pot bis Hodscha, Castro oder Che Guevara zum Gott erhoben und wie Monstranzen vor sich her trugen. Diese erste Generation von Wohlstandskindern hielt, wie es ihr Sprecher Rudi Dutschke unverblümt ausdrückte, „das parlamentarische System für unbrauchbar". Diese Feinde der parlamentarischen Demokratie, nach denen später sogar Straßen in Berlin benannt wurden, wollten tatsächlich ganz West-Berlin in eine Räte-Demokratie umwandeln. Was sich daraus vor allem entwickelte war lediglich der Terror der Roten Armee Fraktion (RAF), der auf beiden Seiten 53 Tote hinterließ.

Das durchaus heterogene Spektrum neolinken Denkens war tendenziell nicht nur antikapitalistisch, sondern auch antirevisionistisch, denn jede Revision und Korrektur

[1] Aus: DIE WELT, 4. August 2008: „Archipel Gulag" zerstörte die Sowjetunion

marxistischer Positionen wurde verurteilt. Auch Reformen wollten sie keine, denn nur die „Revolution“ führe zum Sozialismus. „Die Pflicht eines jeden Revolutionärs ist es, die Revolution zu machen!“ Dieser Che-Guevara-Spruch hing als Motto über dem Vietnam-Kongress in West-Berlin. Sie verachteten pauschal ihre Elterngeneration, da diese Hitler nicht verhindert, sondern sogar gewählt habe. Dabei merkten die neuen Linken gar nicht, dass sie nur von der Warte einer anderen Mordmaschine her die Freiheit der jungen Demokratie im Westen Deutschlands verachteten und bekämpften. Sie interessierte es aber kaum, ob die Gewächse dieser marxistisch-leninistischen Ideologie, die es faktisch schon auf allen Erdteilen gab, für die Menschen überhaupt genießbar waren. Denn überall, wo die utopische Ideologie des Kommunismus zumeist mit brutaler Gewalt die Macht ergriff, zeigte sich bald ihr giftig-ungenießbarer Charakter, der das Gegenteil des versprochenen Paradieses auf Erden verkörperte: Zerfall, Fäulnis, Mangel, Misstrauen, Angst und Lüge. Aber der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis interessierte die Wirklichkeitsverweigerer kaum, denn der typische Geschichtsdeterminismus des Marxismus machte nicht nur selbstherrlich, sondern auch blind und mitleidslos.

Nur so lässt sich erklären, warum die linken Ayatollahs Jahre brauchten, um sich von dem Solschenizyn-Schock zu erholen. Da begannen sie gerade erst einmal das mit spitzen Fingern angefasste Buch heimlich aufzuschlagen. Es ging ihnen nicht um den ihrer vorgefassten Meinung nach antikommunistischen Inhalt, um die Hetze gegen die große Sowjetunion, die den „deutschen Faschismus“ geschlagen habe, nein, es ging eher darum zu ergründen, wie französische Genossen um die jungen „Meisterdenker“ André Glucksmann und Bernhard-Henri Lévy den „Archipel GULag“ zum Gründungsdokument einer antimarxistischen Geschichtsphilosophie machen und sich gar als „Kinder Solschenizyns“ bezeichnen konnten.

Das Buch löste Reaktionen aus wie lange kein Buch mehr in Deutschland und in Europa. „Wutentbrannt“, schrieb Frank Schirrmacher gut zusammenfassend, „liefen die westlichen Verteidiger des Kommunismus zwischen den Trümmern eines zusammengestürzten Weltbildes umher. Solschenizyn hatte nicht nur die Kerker, die Folterzellen und Arbeitslager gezeigt. Er hatte behauptet, dass die Baupläne des Systems selbst auf schreckliche Weise missraten seien und immer nur wieder zu Gefängnis und Stacheldraht führen könnten: Der stalinistische Terror sei kein Betriebsunfall der Geschichte, sondern Wesensmerkmal der marxistischen Ideologie.“[2]

Doch der vom marxistischen Weltbild geprägten West-Linken ging sowohl nach dem Solschenizyn-Schock als auch nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums zwar eine gewisse Desillusionierung an die Nieren, aber wohl kaum zu Herzen. In einer letzten Anspannung aller aus Moskau gesteuerten Kräfte und „nützlichen Idioten“ (Lenin) rafften sich am 22. Oktober 1983 Agenten des Sowjetimperiums gemeinsam mit libertären Anarchisten, neuen und alten Sozialisten, Hardcore-Kommunisten, orangerot, blutrot und grün gefärbten Antikapitalisten, Ökos und den Frieden über alles liebende Gutmenschen unterschiedlichster Richtungen im Westen Deutschlands noch einmal zu einer der gewaltigsten Demonstrationen der bundesdeutschen Geschichte auf. Eine halbe Million Menschen versammelte sich allein auf einer Kundgebung im Bonner Hofgarten, um für Frieden und Abrüstung und gegen den NATO-Doppelbeschluss zu demonstrieren, also gegen die geplante Gegenwehr und nicht etwa gegen die schon auf alle westlichen Großstädte gerichteten SS-20-Raketen der „friedliebenden“ Sowjetunion. Etwa 1,3 Millionen Menschen bekundeten in der Bundesrepublik Deutschland an diesem Tag ihre Abneigung zur

[2] Aus: FAZ, 04. August 2008: Der Solschenizyn-Schock

Nachrüstung, darunter auch „Generäle für den Frieden“ und Bundeswehrsoldaten, die trotz Verbots an der Demonstration teilnahmen. Während Befürworter die neuen US-Raketen als notwendige „Nachrüstung“ und Schließen einer „Raketenlücke“ gegenüber den sowjetischen SS-20-Raketen wahrnahmen, sah die tonangebende intellektuelle Mehrheit darin lediglich einen qualitativ neuen Aufrüstungsschritt im Zusammenhang neuer Militärstrategien des Pentagon. Kurz gesagt: Die poststalinistische und trotzdem weiterhin aggressive Sowjetunion, die mehr Panzer als Butter produzierte, genoss bei den meisten Professoren, Lehrern, Beamten, Gewerkschaftsfunktionären, evangelischen Pfarrern und Künstlern mehr Vertrauen als die Schutzmacht USA und SPD-Bundeskanzler Helmut Schmidt, der zu dem so genannten NATO-Doppelbeschluss gedrängt hatte.

„Der Kapitalismus kann sich zu Recht rühmen“, so der Spiegel-Journalist Jan Fleischhauer, „seine Versprechen geradezu beispielhaft einzulösen. Mit dem Sozialismus verhält es sich regelmäßig umgekehrt. Er vermag nicht eines seiner Versprechen zu halten, tatsächlich ist es noch jedes Mal gründlich schiefgegangen, wenn seine Befürworter sich anschickten, die kühnen Ideen in die Tat umzusetzen. Wo sein Reich kommt, meist mit vorgehaltener Pistole, liegt am Ende alles am Boden, die Wirtschaft, die Kultur, die Umwelt. Aber irgendwie, scheint es, macht das nichts. Immer werden der Linken die besten Motive zugebilligt, die lautersten Absichten. Man sucht nach einer Entschuldigung. Man sagt, ach, sie meinten es ja gut, nun hat es nicht geklappt, aber sicher beim nächsten Mal, geben wir ihnen noch eine Chance.“[3]

Die Wochenzeitschrift DIE ZEIT, die wie kaum eine andere Zeitschrift den jeweiligen Zeitgeist verkörpert, hielt Solschenizyns Weltsicht vor, sie trüge Scheuklappen. Seine Botschaften enthielten nur Halbwahrheiten: „Für Solschenizyn stehen die absoluten Moralkategorien von gut und böse, die der Kommunismus ‚relativiert‘ und ‚verhöhnt‘, im Mittelpunkt. Ihm geht es um ‚das primäre und ewige Konzept‘ der Menschlichkeit, die der Kommunismus unterdrückt. Solange es keine Beschränkung der innersowjetischen Gewaltanwendung gibt, können keine internationale Sicherheit und kein Frieden zustande kommen, die mehr bedeuten müssen als bloßer Kriegsverzicht. Entspannung mit Moskau nur, wenn sie ‚echt‘ ist, das heißt gegründet auf Abrüstung, sowjetischer Systemliberalisierung mit dem Verzicht auf ideologische Kriegsführung.“ (DIE ZEIT, 25.07.1975)

Der reale Geschichtsverlauf hat die Prognosen von Marx und seinen gläubigen Nachfolgern wieder einmal höhnisch umgekehrt und damit Solschenizyn zum Propheten gemacht, denn unter dem neuen Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow schlug die UdSSR seit 1985 einen neuen innen- und außenpolitischen Kurs ein. Der Grund dafür waren ein irreparables Haushaltsdefizit und die Schwäche der sozialistischen Planwirtschaft, die nicht einmal die Grundbedürfnisse der Bevölkerung angemessen decken konnte. Die sozialistischen Produktionsverhältnisse (vergesellschaftete Produktionsmittel und Planwirtschaft) wurden zu Fesseln der Produktivkräfte und führten zu jenem ökonomischen Niedergang und Zusammenbruch, was Marx jedoch dem Kapitalismus vorausgesagt hatte. Gorbatschow versuchte durch weitreichende Abrüstungsangebote an den Westen, den Kalten Krieg zu überwinden. Abrüstung sollte die Mittel zur Rettung der Sowjetwirtschaft freisetzen. Der Rückzug der Sowjetarmee aus Afghanistan wurde ebenso durchgesetzt wie später der Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen aus dem gesamten Ostblock.

Hat das Geschehen der Geschichte, das den antikommunistischen Propheten Solschenizyn überaus bestätigte, nun endlich die Linken zur Vernunft gebracht? „Links“, so drucksen jetzt

[3] Aus: „Unter Linken. Von einem, der aus Versehen konservativ wurde“, Reinbek 2009, S. 95

einige Linke herum, „das ist doch ein Fall für die Archäologie!“ Andere Linke bekennen sich weiterhin stolz zu den „linken Ideen“, ohne sich auf konkrete Vorbilder festlegen zu wollen. Fest steht doch allemal: „Rechts ist böse, links ist gut, also kann man doch nur links sein wollen – oder?“

Das dialektische Gut-und-Böse-Problem wird unser Leben auf Erden auch weiterhin bestimmen, auch wenn Genetiker schon wieder an einem Programm des „Neuen Menschen“ basteln sollten; ein Paradies auf Erden wird es nie geben. Solschenizyn wird der Stachel in unserem Fleische bleiben, das sich zu gern der Trägheit, Verantwortungslosigkeit, der Unfreiheit für ein Linsengericht und der blödsinnigen Sehnsucht nach Gleichheit ergeben möchte. Solschenizyn wird aber auch das unbequeme Gewissen eines jeden Gemeinwesens bleiben, wo Mut zur Klarheit, Sachverstand und Demut, Tugend und Fleiß, Aufrichtigkeit und der Wille, mit solchen leidgeprüften Schriftstellern wie Solschenizyn oder Václav Havel in der Wahrheit leben zu wollen, das Fundament einer freiheitlich-zivilisierteren und christlich verfassten Gemeinschaft bilden - heute wie auch fernerhin.